

Er scheint
jeden Samstag.
Preis
pro Quartal 80 Pf.
in der Expedition, bei
den Boten und der Post;
mit 3 Sterne u. Blumen
25 Pf. mehr.

Glück auf!

Inserate
die fünfgehaltene Zeile
oder deren Raum 10 Pf.
Bei Wiederholungen
und größeren Anzeigen
entsprechenden Rabatt.
Anzeigen bis Freitag
Morgen erbeten.

Anzeiger für Mechernich und Umgegend.

Redaction, Druck und Verlag von P. J. Kerp in Mechernich. Expedition: Bahnhofstr. 46 a.

No. 35.

Samstag den 31. August 1889.

11. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Die Villa am Rhein.

Original-Novelle von Mary Dobson.

(Fortsetzung.)
30. Kapitel.

Zwei Wochen waren seit jenem für Elisabeth Eichenbach so verhängnisvollen Tage verfloßen, als eines Morgens Frau von Falkenberg in ihrer Vaterstadt anlangte. Schon bevor der Zug hielt, hatte sie sorgfältig und späher nach dem Perron geblickt, als sie aber ihr Coupee verlassen, schien sie sichtlich überrascht und enttäuscht und begab sich dann nach der andern Seite des Bahnhofes, wo die Fuhrwerke zu halten pflegen. Diese musterte, sagte sie endlich halbblau und in höchster Verstimmung: „Mein Brief muß nicht angekommen sein, denn sonst hätte Elisabeth mir doch wohl den Wagen geschickt.“

„Wollen Sie Ihr Gepäck haben?“ unterbrach sie ein Kofferträger und die Majorin von Falkenberg, welche die Ueberzeugung erlangt, daß sich Niemand ihrer wegen eingefunden hatte, befaß dem Manne, ihren Koffer zu holen, während sie sich selbst nach einem Wagen umsaß. Ein solcher war schnell gefunden, der Kofferträger brachte das Gepäck und nun fuhr die Majorin ziemlich verstimmt dem Hause ihrer Schwägerin zu. Als sie dort ankam, wurde sie wieder auf unangenehme Weise enttäuscht, denn das sonst geöffnete Sittenthor war fest geschlossen und als sie nach den Fenstern blickte, sah sie, daß dieselben verhängen waren. Da Niemand sich sehen ließ, verkündete der Kutcher seine Anwesenheit durch wiederholtes Knallen, worauf endlich Frau Feldmann mit Karl erschien, um der Majorin beim Aussteigen behilflich zu sein. Sie wandte sich sofort an Frau Feldmann und fragte sie unter sichtlichem Zeichen der Aufregung: „Wo ist Frau Eichenbach, Frau Feldmann?“ — „Hat sie gestern meinen Brief nicht erhalten?“ — „Ihr Brief ist angekommen, gnädige Frau,“ erwiderte ruhig die Angeredete. „Frau Eichenbach ist aber schon Mitte vergangener Woche nach London gereist!“

„Nach London gereist?“ wiederholte kaum ihren Ohren traugend die Majorin. „Nach London?“ — „Befehls aber und wo sind die Kinder?“

„Die Reise mußte wegen einer Geschäftsangelegenheit nötig sein, die der Herr Doctor Ihnen näher erklären wird, die Kinder aber sind mit Johanna bei der Frau Gerichtsrätin, wohin Frau Eichenbach selbst gebracht hat!“

„Ist sie denn allein gereist?“ fragte die Majorin weiter.

„Nein, mit Mr. Walker.“

„Mit Mr. Walker?“

„Ja, der ist hier gewesen und noch dazu als — aber Sie wissen noch nicht, was sich inzwischen hier zugetragen hat und ich will nicht darüber sprechen, denn in Ihrem Zimmer liegt ein Brief von Frau Eichenbach.“

„Ich werde ihn dort lesen. Schicken Sie mir meinen Koffer heraus und sorgen Sie für einige Erfrischungen; später will ich dann zur Stadt zurückfahren,“ entgegnete die Majorin, indem sie sich, von den verschiedenartigsten Gefühlen und Vermutungen beunruhigt, nach ihren Zimmern begab.

„Hier angelangt, ergriff sie den auf dem Tische liegenden Brief, betrachtete einige Sekunden die sichere Handschrift der Adresse, öffnete ihn dann mit zitternden Fingern und las:

„Caroline!
Doctor Bäumer wird Dich von dem hier kürzlich stattgehabten traurigen Ereignis in Kenntnis setzen, das seinem ganzen Umfange nach als ein Familiengeheimnis betrachtet werden muß und daß meine Leute daher auch nur oberflächlich kennen. Wie nahe Du demselben siehst, weiß ich nicht, es muß aber sein, da der unglückliche durch seine unselbige Liebe verblendete Ludwig Albrecht nur durch Dich erfahren haben kann, was ihn zum Äußersten veranlaßt hat.

Es ist mir aber unbegreiflich, wer Dir Thatsachen mitgeteilt hat, die nur Wenigen bekannt sind und über die wir, Gustav, meine Mutter und ich, nie mit Dir gesprochen haben; doch verlange ich von Dir keine Aufklärung, die Dir wahrscheinlich nicht zur Ehre gereichen würde.“

Frau Feldmann ist von mir angewiesen, allen Deinen Wünschen in Bezug auf Dein Eigentum nachzukommen. Sollten wir uns während längerer Zeit nicht wiedersehen, so lege bis dahin wohl. Elisabeth Eichenbach.“

Von den verschiedenartigsten Empfindungen bewegt, hatte die Majorin den Brief zu Ende gelesen, dann, ihn bei Seite werfend, sagte sie, auf's Höchste entzückt: „Eine solche Sprache hat noch Niemand sich mir gegenüber erlaubt, aber ich werde ihr zu antworten wissen, sobald ich nur erst mit Doctor Bäumer gesprochen! — Was hier nur vorgefallen sein mag? — Ich darf die Leute nicht fragen, die schnell genug daraus schließen würden, daß ihre Herrin mir jede Mitteilung vorenthalten hat. Sie schreibt, die Sache müsse ein Familiengeheimnis bleiben; der unglückliche, durch seine unselbige Liebe verblendete Ludwig, wie sie ihn bezeichnet, hat also eine That begangen, welche die Welt nicht weiß und nicht wissen darf! — Er hat also meinen Bitten und Warnungen kein Gehör gegeben, sondern ist nur seiner wahnwitzigen Leidenschaft gefolgt. Ich will mit Doctor Bäumer sprechen, den ich um diese Tageszeit gewiß in seiner Wohnung antreffe!“

Sie vertraute ihren Reizeanzug gegen einen andern, ließ sich das eiligst bereitete Mittagessen bringen und trug der Dienerin auf, sogleich anspannen zu lassen. Es war dies aber nicht nötig, weil Doctor Bäumer vorfuhr und seine Pferde einstweilen in den kühlen Stall bringen ließ, ein Beweis, daß er einen längeren Besuch in der Villa beabsichtigte. Er wurde von Frau Feldmann begrüßt, fragte nach der Majorin und bat, ihn sogleich zu melden. Bald standen sich die beiden langjährigen Bekannten mit kurzem, kaltem Gruße gegenüber. Der Majorin entging der ernste, fast strenge Blick des Freundes ihres verstorbenen Bruders nicht; sie sagte deshalb in gemessener Tone: „Sie kommen mir zuvor, Herr Doctor.“

„Ich sah Sie vorüberfahren und bin Ihnen nach einigen ärztlichen Besuchen gefolgt. Wüßten Sie vielleicht diesen Nachmittag und Abend nicht zu Hause getroffen, denn da meine Schwester —“

„Ist Ihre Frau Schwester nicht mehr bei Ihnen?“ fragte die Majorin, obwohl sie für diese wenig Interesse empfand.

„Sie ist augenblicklich verreist, hat Frau Eichenbach zu ihrer Mutter begleitet, wo sie einstweilen bleiben wird.“

Nach einer Pause begann er von Neuem: „Sie haben sich während Ihrer Abwesenheit nicht erholt, Frau Majorin, denn Sie sehen fast noch bleicher aus, als wie Sie uns verlassen. Die Reise muß Ihnen nicht wohlgethan haben.“

„Die letzte Nachfahrt hat mich zu sehr aufgeregt,“ entgegnete sie gleichgültig, „aber ich wußte noch Nichts von dem, was ich erst jetzt durch Sie erfahren soll!“

„Da haben Sie Recht,“ erwiderte der Doctor, „und wenn Sie wünschen, will ich es Ihnen mitteilen.“

„Geben Sie die Güte,“ antwortete leichtsin die Majorin und forderte ihn durch eine Handbewegung auf, Platz zu nehmen. Dem erfahrenen Menschenkenner entging nicht, daß sich unter dieser scheinbaren Gleichgültigkeit ein hoher Grad von Aufregung verbarg. Er begann nun die Ereignisse jenes verhängnisvollen Nachmittags und Abends zu erzählen, wie er sie von Mr. Walker und von Elisabeth vernommen. Als er endlich beschrieb, wie er und sein Bruder mit dem schwer verwundeten Ludwig Albrecht nach der Stadt gefahren und ihn nach seiner Wohnung gebracht, fragte die Majorin, welche den Arzt bis dahin mit seinem Wort unterbrochen, hastig: „Und wie befindet sich mein Vetter jetzt, Herr Doctor? Ist seine Verwundung so gefährlicher Art gewesen, wie Sie sagten?“

„Ja, Frau Majorin, denn er ist schon in derselben Nacht gestorben,“ antwortete mit ernster Stimme der Arzt.

„Gestorben?“ wiederholte sie sichtlich erschüttert. „Ja, gnädige Frau, nachdem er in Gegenwart seines Krankenwärters, meines Bruders und des Gerichtsarztes, den wir hinzugezogen, erklärt, daß er sich die Verwundung selbst durch einen unglücklichen Zufall beigebracht habe und daß Niemand dafür verantwortlich zu machen sei. Weiteres konnte man von ihm nicht erfahren, denn ich mußte ihm das Sprechen unterzagen, da ich immer die Hoffnung hatte, ihn am Leben zu erhalten, was mir leider nicht gelungen ist.“

„Dennoch scheint mir nicht ganz erwiesen, daß mein Vetter sich selbst tödlich verwundet hat,“ entgegnete die Majorin, „und meiner Meinung nach hätte das Gericht den Fall unterzagen müssen!“

„Das ist auch durch den Gerichtsarzt geschehen, der, nachdem er die Aussage Ihres Veters vernommen, nicht angestanden hat, eine zufällige Selbstverwundung zu konstatieren.“

„Ob irgend jemand meinen Vetter den Garten der Villa hat verlassen sehen?“ fragte nach momentanem Schweigen die Majorin.

„Nein, das ist glücklicherweise nicht geschehen.“

„So ist auch kein Beweis da, daß er sich dort im Gebüsch versteckt gehalten,“ entgegnete Frau von Falkenberg.

„Der ist trotzdem vorhanden, gnädige Frau,“ entgegnete mit Nachdruck Doctor Bäumer. „Frau Eichenbach, welche am Morgen nach dem unglücklichen Ereignisse den Platz selbst untersucht, hat ein kleines Notizbuch mit seinem Namen gefunden, das er mit dem Tuche aus der Tasche gerissen haben wird.“

„Und was ist weiter geschehen?“ fragte nach längerer Pause die Majorin, deren Wangen noch bleicher waren, als vorher, „wo ist mein Vetter beerdigt?“

„In dem Albrecht'schen Familiengrab, gnädige Frau. Mein Bruder hat für die Bestattung Sorge getragen und wir, sowie viele Freunde und Bekannte des Verstorbenen haben daran Teil genommen. Sein Nachlaß ist der zustehenden Behörde überwiesen und die Erben werden ihn von dieser in Empfang zu nehmen haben.“

„Weiß man bereits, wie viel er hinterlassen hat?“ fragte die Majorin.

„Mein Bruder meint, daß nach dem Verkauf des Mobilars, namentlich seiner Waffenammlung, für die er immer eine große Vorliebe gehabt, der Nachlaß etwa zehntausend Thaler betragen kann!“

„Sollte er bei seinem Fleiß und seiner Sparsamkeit nicht mehr besessen haben?“

„Ich kann Ihnen nur wiederholen, was ich von meinem Bruder gehört, gnädige Frau, der augenblicklich mit Frau Eichenbach und einem der Vormünder ihrer Kinder in London ist!“

„Frau Feldmann hat mir von der unerwarteten Reise meiner Schwägerin gesagt, die doch sonst ihre Kinder nie verlassen wollte,“ sagte die Majorin mit einem Anflug von Ironie.

Doctor Bäumer erklärte ihr die Veranlassung der Reise und fügte hinzu: „Die Sache erledigt sich schneller, wenn Frau Eichenbach selbst am Plage ist, wie man auch anfänglich wünschte, und die Bekanntschaft mit Mr. Walker ist ihr dabei schon von Nutzen gewesen!“

„Wann mögen sie wohl zurückkehren?“ fragte die Majorin weiter.

„Frau Eichenbach wird, wenn die Kinder und ihre Mutter sich wohl befinden, noch etwa vierzehn Tage in London bleiben, um auch die große Stadt und ihre Umgebungen einigermaßen kennen zu lernen.“

„Und wird sie dann mit den Kindern hier erwartet?“ fragte Frau von Falkenberg.

„Nein, gnädige Frau, dann begibt sie sich zu ihrer Mutter, um bis Ende August bei ihr zu verweilen!“

„Und die Geschäftsangelegenheiten der Firma?“

„Besorgt Gronau mit Hilfe eines Schreibers!“

„Ist die Anwesenheit meiner Schwägerin nicht wie sonst dabei erforderlich?“

„Das vermag ich Ihnen nicht zu sagen, es muß

aber wohl nicht der Fall sein, da sonst die gewissenhafte Frau Eichenbach nicht fortbleiben würde. Nun aber, Frau Majorin," sagte Doctor Bäumer hinzu, "habe ich Sie von Allen unterrichtet, was Ihnen die hier stattgehabten Veränderungen erklären. Sollten Sie meiner noch bedürfen, so stehe ich jederzeit zu Diensten und auch mein Bruder wird Sie von Allen, was den verstorbenen Herrn Albrecht betrifft, unterrichten. Für heute werden Sie mir erlauben, mich zu empfehlen."

"Ich danke Ihnen, Herr Doctor, daß Sie mir so viel von Ihrer kostbaren Zeit geopfert, entgegnete die Majorin sehr vornehm.
"Ich werde mich schon, wenn es erforderlich sein sollte, mit dem Herrn Justizrath in Verbindung setzen!"

Mit höflichem, aber doch sehr gemessenem Gruß entfernte sich Doctor Bäumer. Kaum allein, setzte sich die Majorin in einen Sessel und versank in Nachdenken über Alles, was sie vernommen und das so wenig erfreulicher Art gewesen. Nach einer Weile hielt sie das folgende Selbstgespräch: "Er ist ein Thor gewesen, ein wahrnimmer Thor und ein großes Glück ist es noch, daß er auf diese Weise geendet, er wäre sonst vielleicht in's Irrenhaus gerathen oder zum Verbrecher geworden."

Das Spiel ist aus, er ist das Opfer seiner Leidenschaft geworden und Jeder wird es bedauern, daß ein so tüchtiger Mann dadurch um's Leben gekommen ist! Für meine Schwägerin beginnt jetzt wahrheitlich ein neues Leben voll Liebe und Glück, wovon die Dichter singen und von dem die Jugend träumt und schwärmt. Mr. Walker ist nicht umsonst hier gewesen, er hat für seinen Freund das Tertium sortirt und sich überzeugt, das meine schöne Schwägerin Helbert Wendorff ihre Liebe bewahrt hat. Was kommen, was da will, mir ist es jetzt gleichgültig. Wir werden uns immer mehr entfremden, das ist sicher. Ich werde von nun an ein Wanderleben führen und von den vielen Einladungen, die ich erhalten, Nutzen ziehen. Dadurch spare ich Geld und sammle für spätere Zeiten, mit dürren Worten, für das Alter. Ich kann hinfort nicht mehr auf den Bestand meiner reichen Schwägerin und ihrer Mutter rechnen, denn sie haben mich zu deutlich durchschaut und wissen, wer Ludwig den Namen Helbert Wendorff genannt hat; das können sie mir nie vergeben!"

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Die katholischen Missionen. Illustrierte Monatschrift. Jahrgang 1889. 12 Nummern. M. 4. — Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagsbuchhandlung. Durch die Post und den Buchhandel.

Inhalt von Nr. 9: Der Anfall des Nongogebiet. — Die Mission auf Mindanao. (Fortsetzung). — Erinnerungen an das Missionsleben in Nebraska. (Schluß). — Nachrichten aus den Missionen: Japan (Statistische Nachrichten); Mexiko (Expedition ins Innere; zur politischen Lage); Aequatorial-Afrika (Schluß des Berichtes über die Fortsetzung der Mission von Uganda); Nordamerika (Mission von Alaska). — Für Missionszwecke. — Beilage für die Jugend: Aus den letzten Tagen Paraguays. (Fortsetzung). — Im Reiche der Mitte. (Fortsetzung). — Illustrationen: Nach Schluß des Gottesdienstes in Landanao. — Der Feldbater und die Geleiter. — Kinder jüdischer Eltern von Mindanao. — Eingeborene Christin von Mindanao. — Verheilung von Lebensmitteln an die Flüchtlinge in Bagamono. — Der Häuptling Wudjiri. (Nach einer Photographie). — Chinesen bei der Feldarbeit. — Chinesischer Markttag. — Händler mit Töpferwaren in China. — Chinesischer Schuhhändler.

"Eitende Wolken, Segler der Lüfte, wer mit euch wanderte, mit euch schiffte," diese auf der Galerie des Stadttheaters aufgeschnappte Reminiszenz an „Schiffen“ bekamirt sie mit Pathos und Schwung in der erhabenen Rechten die Wächsbüste, auf deren „glänzende Verunstaltungen“ der Stiefel an der linken Hand wartet. Man muß unwillkürlich lachen, wenn man das Mädel so im Eifer sieht, versucht ihre aber gern ihre „dienstwidrige“ Verberchtung, denn sie ist hübsch, sehr hübsch. Die „Theatergretl“ nämlich auf dem rezenten Bilde von G. Spiger, welches in vollendetem Lichtdruck an der Spitze des uns eben zugegangenen Heft 1 der illustrierten Familien-Zeitschrift „Unser Jun“ steht. Das „Unser Jun“, welches mit dem vorliegenden Heft seinen neuen, sechsten Jahrgang beginnt, hat sich in verhältnismäßig kurzer Zeit viele Sympathien zu erwerben und zu bewahren gewußt, weil es seinem Programm, ein echtes deutsches Familienblatt zu sein, treu geblieben ist und nicht bemüht war, in Wort und Bild das Beste zu bringen. Von diesem Bestreben legt das vorliegende Heft 1 ein bezeugendes Zeugnis ab. Der Festsche, in den höchsten Gesellschaftskreisen spielende Roman der berühmten Dichterin Emma Gräfin Dalkreim, der unter dem Titel „Die Falscher vom Falkenhof“ den neuen Jahrgang einleitet, dürfte berechtigtes Aufsehen erregen. Wir müssen wenigstens gestehen, daß die ersten Kapitel unsere Erwartung auf das Höchste gespannt haben. Dasselbe gilt von der Erzählung „Die hübsche Schwester von Josef“ von F. D. Burnett, die das spanische Volksleben mit südlicher Gluth schildert. Ueberaus reizend ist eine kleine Novelle von Clara Biller, „Das Marielchen“, welche abgeschlossen vorliegt. Hübsch illustriert ist eine heitere Erinnerung an den Krieg von 1870/71, die Abofs Gedicht in der Humoreske „Aus meinem Kriegstagebuch“ bringt. Dienen hier die Illustrationen zur Erläuterung des Textes, so treten bei dem amüsanten Artikel über den „Wiener Brater“ von Ferd. Groß die trefflichen Zeichnungen von W. Gause bedeutend hervor. Derselben sind sämtlich hervorragende Kunstleistungen und geben ein anmuthendes Bild des heiteren Volkslebens, wie es sich in der Kaiserstadt an der Donau so urwüchsig erhalten hat. Neben dem Unterhaltenden und Interessanten finden sich belehrende und beschreibende Aufsätze. R. Ludloff führt uns in seinen „Bildern von der Pacificküste“ nach der Goldstadt „San Francisco“, während wir gleich darauf mit Eug. von Jagow der „Barifer Weltausstellung“ einen Besuch abstaten. Es schließen sich an eine Biographie des berühmten Gelehrten „Heinrich Brugsch-Basha“ (mit Portrait) von Ludwig Viehoff, einige kleinere naturwissenschaftliche Artikel und eine ganze Reihe von Anekdoten, Wägen, hauswirtschaftlichen Mittheilungen, Räthseln, Spielen u. s. w. Von den Bilderbeilagen, welche alle wahre Kunstblätter sind, haben wir bereits die „Theatergretl“ hervorgehoben. Der doppelte Holzschchnitt „Der abgewiesene Freier“, nach dem Gemälde von J. Margitan, sieht demselben nicht nach, und die farbige Wiedergabe des Aquarells „Drei Häschen“ von Joh. H. Wehle muß als eine hervorragende Leistung der Technik bezeichnet werden. Eine Anzahl trefflicher Textbilder finden sich noch vor. Wir müssen gestehen, daß das hier Gebotene von seiner anderen Heftigkeit und zu dem geringen niedrigen Preise — das „Unser Jun“ kostet pro Heft 5 Pfennige — erreicht wird. Wir wünschen dem schönen Unternehmen zum neuen Jahrgang Das, was es verdient — Eingang in allen Familien. Das erste Heft ist durch jede Buchhandlung zur Ansicht zu haben.

Nr. 360 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen, „Fürs Haus“ (vierteljährlich nur 1 Mark) enthält:

Großmutter's Dämmerstunde. (Gedicht.) Nochmals Hausinschriften. Schwefel. Merkmale guter und schlechter Bißze. Kinderärztliche. Ein Schredenstag. (Erzählung.) Lehrerinnen und Erzieherinnen in Nordamerika. Nahrung für Magenleidende. (Schluß.) Photographie-Tische. Ausgeschüttetes Mädchen für keine Mädchen bis zu 4 Jahren. Auszug auf's Land. Laßjährgänge ohne Stacheln zu befechten. Ulfederfortschritt. Vorhänge ohne Rahmen aufzuspannen. Britannia-Metall. Meine Küchenwaage. Ameisen aus Kellern zu vertreiben. Alte Nothweine auf Flaschen. Tinte für Fingerringe. Stahlwaaren vor Rost zu schützen. Weintrauben frisch zu erhalten. Nudel-Vorrath für den Winter. Preiselbeeren einzufrieren. Vögelchen für den Winter gut und wohlwollend aufzubewahren. Einlegen der Bienen in Zucker. Räucherstäbchen. Räthsel. Auflösung des Räthselns in Nr. 357. Neue Dichterräthseln. Fernsprecher. Ged. Briefkasten der Schriftleitung. Fürs keine Volk-Anzeigen.

Bermischtes.

— Die preussischen Eisenbahndirektionen sind neuerdings mit der Befugnis ausgestattet worden, den Fahrpreis für Arbeiterfahrkarten auf den Fernweg für 1 Km. herabzusetzen.

— Auf den preussischen Staatsbahnen sind vorhanden 8618 Lokomotiven, 12 503 Personen-, 3 655 Gepäckwagen, 169 088 Güterwagen, deren Gesamtbeschaffungskosten 1 019 216 152 Mark betragen.

— Erfinder des rauchlosen Pulvers ist nach dem Braudenger „Geselligen“ General-Major Küster, Direktor der Pulverfabrik in Spandau. Derselbe soll eine Dotation von 50 000 M. erhalten haben.

— Die Frage der „Feldweibel“ ist nunmehr vor dem Reichsgericht entschieden worden. In dem Urtheil heißt es: „Wer in einer Bierwirtschaft ein „Glas“ Bier verlangt, muß sich der Gewohnheit fügen, mit welcher der Wirth bisher seinen Gästen die „Feldweibel“ zugemessen hat, einerlei, was die letzteren für einen Rang einnehmen, ob groß oder größer. Dagegen hat der Gast, welcher von dem Wirth 1/10 oder 2/10 Liter Bier verlangt, das Recht, dieses Quantum nach der Aiche zu erhalten.“

Nachen, 23. Aug. Die Untersuchung gegen den berichtigten Einbrecher Pieper fördert fortwährend neue „Streiche“ desselben zu Tage und dürfte in diesem Jahre nicht mehr zum Abschluß gelangen. Bis jetzt sind in der Angelegenheit bereits an dreihundert Personen vernommen worden, auch hat man einen Fehler aus Köln wegen dringenden Verdachts, mit Pieper „Geschäfte“ gemacht zu haben, vor einiger Zeit verhaftet. Der Untersuchungsgefangene, ein raffinierter Patron, hat bis zur Stunde feinerlei Geständnisse gemacht; auch hat derselbe sein Mieneispiel derart in seiner Gewalt, daß er selbst bei Vorhalten der schlagendsten Beweise durch Nichts verrath, welchen Eindruck dieselben auf ihn machen. Der Prozeß gegen ihn dürfte erst in der ersten Hälfte des kommenden Jahres zur Verhandlung gelangen und dann, wie man in juristischen Kreisen nach dem Umfang des Materials annimmt, ca. 14 Tage in Anspruch nehmen.

Aus Westfalen. Um die Preistreiber der Kohlenrubenverwaltungen zu charakterisiren, theilen wir mit, daß die Jech „Gibernia“, deren Belagigkeit seiner Zeit zuerst streifte, den Preis für den Förderwagen (10 Centner) Kohlen im Kleinverkauf auf 6,10 M. erhöht hat, während er im April auf 3,50 Mark stand. Die Rhein-Westf. Zig. theilt dies mit der Bemerkung mit: „Die Folgen des Streiks machen sich jetzt in jedem Haushalte in Bezug auf den Geldpunkt unangenehm fühlbar.“ Die Preiserhöhung ist selbstverständlich nur zum ganz geringen Theile mit dem Ausstände in Verbindung zu bringen; die Rubenverwaltungen wähen, daß die Zeiten von 1871—73 wiedergekehrt seien, und treiben in derselben Weise wie damals die Preise in die Höhe.

Frankfurt. Ein benachbarter Turnverein jagt mit seiner alten, aus dem Jahre 1846 stammenden Fahne siegesmuthig zum deutschen Turnfest in München. Es müssen heiße Tage für die wackere Schaar gewesen sein, denn ohne Fahne kehrten sie heim. Wo sie geblieben, wo der Fahnenräger gefallen, Niemand weiß es. Depeschen und Briefe wurden abgefaßt; die Rückantwort lautete stereotyp: „Wir wissen nicht, wo sie ist, wurde nicht gefunden.“ Ein Glück ist es, daß sich wenigstens der Fahnenräger bei den Seinen wieder eingefunden hat.

Bingen, 22. Aug. Heute Vormittag 5 Uhr wurden Kommerzienrath Franz Klmann, sowie dessen Sohn Joseph Almann mittels einer Drohke aus dem hiesigen Amtsgericht abgeholt und zur Verbüßung der ihnen zuerkannten Strafe nach Mainz verbracht.

Volkenshain, 22. August. Ein entsetzlicher Unglücksfall hat sich nach der Br. M. Z. gestern Nachmittag in Hohnstoc ereignet. Bei Eröffnung der Jährijagd nahm der dortige Ortsbesitzer Oswald Ulber seinen etwa 16jährigen Sohn das erste Mal mit. Beim Kassiren eines Grabens entlud sich das Gewehr des letzteren von selbst und der Schwundrang dem voranschreitenden Vater in den Rücken. Er sank zusammen und war nach einer halben Stunde bereits eine Leiche.

Genf, 24. Aug. Im Hospital der benachbarten Ortschaft Lovendgehemo wurde in vergangener Nacht ein Kranker von plötzlicher Tobluicht ergriffen, tödtete mit dem Rasirmesser drei und verwundete mehr als zwanzig Personen schwer.

Paris, 24. August. Das Schiff Marie Cleonore, welches vorgelassen mit 6 Jesuiten aus dem Kolleg in Jersey nach Dinan fuhr, kenterte. Vier Jesuiten und der Eigentümer des Schiffes kamen um.

— Der philosophische Schusterjunge. (Zum Meister, der ihn durchhaut): „Meister, sein Sie doch vernünftig und heeren Sie uff — Sie entziehen ja Ihre ganze Kraft dem Jeschäft.“

— [Kafernenhoffblütte.] Unteroffizier: „Neuer, Sie stehen da, wie ein rassistes Häring, der auf die Pferdebahn wartet.“

— [Das Reuseite.] „Sie ziehen so furchbar an Ihrer Cigarre und sie brennt doch nicht; das ist ein abscheuliches Kraut!“ „Bitte sehr, das ist die neueste Erfindung; die rauchlose Cigarre!“

— [Druckfehlerheftel.] Der Grenadier Müller wurde in diesem Gejecht durch einen Wanzentisch leicht verwundet.

Internationale Ausstellung für Kriegskunst und Armeebedarf. Köln 1890.

Der Gedanke, eine internationale Ausstellung für Kriegskunst und Armeebedarf in's Leben zu rufen, findet wie alles Neue, die verschiedenste Beurtheilung. Vorzugsweise begegnet man, neben vielfacher Anerkennung der Nützlichkeit des Planes und seiner patriotischen Bedeutung, welche gerade von hohen Führern unseres Heeres ausdrücklich betont worden ist, dem Einwurf, es möchten durch eine solche Ausstellung Geheimnisse in Waffenfabrikation, Konstruktionsprinzipien und Herstellung von Kriegsmitteln aller Art preisgegeben und dadurch das Interesse derjenigen Heere und Flotten, welche im Alleinbesitz solcher Geheimnisse des Sieges sich zu befinden glauben, geschädigt werden. Wir sagen ausdrücklich, sich zu befinden glauben. Denn ein Blick in jedes der vielen Handbücher über Feuerwaffen belehrt auch den Laien, daß die Magazingewehrfrage z. B. in zahllosen Repetirgewehrkonstruktionen gelöst vor uns liegt, daß die Vortheile des kleinen Kalibers in allen Heeren anerkannt und verwertet sind. Dasselbe ist mit den Geschützen nach Material und Construction der Fall. Die Anfangsgeschwindigkeit der Geschosse, die Tragweite derselben unterziehen sich in allen Heeren, der Zeitzeit kaum nach Hunderten von Metern. Und Jedermann, welcher weiß, von wie viel anderen Umständen die Schußweite im Ernstfalle noch abhängt, kann sich darüber keinen Kummer machen, daß sein Geschütz bei Schießproben vielleicht 100—200 m weniger weit schießt, als dasjenige des voraussetzlichen Feindes. In den friedlichen Zweigen von Gewerbe und Handel hat man längst begriffen, daß es weniger nütze, wenn der Mensch den Menschen ausbeutet, daß es viel mehr darauf ankomme, in gemeinschaftlichem Interesse die Natur und deren Kräfte auszunutzen, um durch gegenseitige Hülfeleistung das allgemeine Wohlbefinden am vollständigsten zu machen. In den vorstehenden Worten, welche wir dem Spamer'schen, von Professor Neuleuer herausgegebenen „Buche der Erfindungen“ entnehmen, ist der Grundgedanke aller Ausstellungen zu finden. Derselbe Gedanke darf auch für eine Ausstellung von Kriegsmitteln aller Art in Anspruch genommen werden. Die Vervollkommnung unserer Kriegsmittel in ihrer ganzen Ausdehnung heizet ebenfalls das allgemeine Wohlbefinden. Kriege sind bis jetzt das einzige und letzte Mittel zur Ausdehnung der durch das Aufeinanderstreifen der Interessen entstehenden Streitigkeiten zwischen den Völkern. Die Verbesserung der Waffen fördert die Kriege ab, die Grundzüge der Genfer Convention machen die Kriegführung humaner, die vervollkommnete Herstellung von Kriegsmitteln erleichtert die Verpflegung, das Nachrichtenwesen durch Telegraph, Brieftauben, Luftballon beschleunigt die Kriegführung, bringt somit schnellere Entscheidung der kritischen Momente, wirkt also gleichfalls für Abkürzung der Kriege und Wiederherstellung der für das Wohlbefinden der Menschheit erforderlichen ruhigen Zustände. Der Plan, durch eine internationale Ausstellung von Kriegsmitteln in dem vorstehenden Sinne fördernd zu wirken, erscheint deshalb als durchaus dem Grundgedanken aller Weltausstellungen entsprechend.